

Dietrich Boschung, Werner Eck (Hg.): Die Tetrarchie. Ein neues Regierungssystem und seine mediale Präsentation (*Zakmira-Schriften* 3); Wiesbaden: Reichert Verlag 2006; 422 Seiten, 108 SW-Abb.; ISBN 978-3-89500-510-7; € 39,90

Zwischen 285 und 293 n. Chr. etablierte Diokletian ein neues Regierungssystem. Das römische Kaisertum sollte fortan als ein Kaiserkollegium erscheinen. Zwei *Augusti* waren zwei *Caesares* zugeordnet, die zu präsidentiven Nachfolgern der *Augusti* designiert waren. Dies bedeutete den Versuch einer Überwindung des dynastischen Elements des römischen Kaisertums. Diokletian, der *Augustus* des Ostens, und Maximian, der *Augustus* des Westens, sollten nach zwanzig Jahren zurücktreten und den bisherigen *Caesares* Galerius und Constantius Chlorus Platz machen. Dies wurde in der Folge zum System erhoben, indem die Angehörigen der Tetrarchie jeweils zehn Jahre als *Caesares* und danach als *Augusti* fungieren sollten. Die Vierzahl der Herrscher sollte die Omnipräsenz der Kaiser gewährleisten und auf diese Weise Usurpationen und Barbareneinfällen, die noch die Krise des dritten Jahrhunderts¹ geprägt hatten, vorbeugen. Der Übergang von einem einzelnen Repräsentanten des Kaisertums hin zu einer Viererherrschaft bedeutete einen tiefen Einschnitt in die politische Kultur des *Imperium Romanum*. Die Vertreter des Kaiserkollegiums sahen sich vor die Aufgabe gestellt, Anspruch und Legitimität des neuen Herrschaftssystems den unterschiedlichen Akzeptanzgruppen über geeignete Medien zu veranschaulichen. Den Konzepten der medialen Präsentation der Tetrarchie widmet sich der anlässlich eines Kolloquiums am Lehr- und Forschungszentrum für die antiken Kulturen des Mittelmeerraumes der Universität zu Köln publizierte Band. Dabei liegt den 14 Beiträgen ein weiter Medienbegriff zugrunde, der es ermöglicht, sämtliche Quellenarten zu berücksichtigen.

Hartmut Leppin wendet sich in seinem Beitrag (S. 13–30) der Forschungsgeschichte der Tetrarchie zu. Dabei strebt er an, wichtige Entwicklungsschritte aufzuzeigen. Von der sukzessiven Etablierung des Begriffs „Tetrarchie“ im 19. Jahrhundert ausgehend, ordnet Leppin Publikationen hinsichtlich eines intentionalistischen oder reaktivistischen Tetrarchie-Modells ein. Dabei geht der intentionalistische Ansatz von einer bewussten, intentionalen Konzeption des Herrschaftssystems durch Diokletian aus. Demgegenüber stellt die reaktivistische Interpretation die Tetrarchie als ein System, das durch die Reaktion auf Krisen geprägt war, heraus. Einen wichtigen Ausgangspunkt für weitere Forschung bildete zunächst die im Kern intentionalistische, 1852/53 erschienene Darstellung Jacob Burckhardts „Die Zeit Constantins

1 Vgl. KLAUS-PETER JOHNE, UDO HARTMANN: Krise und Transformation des Reiches im 3. Jahrhundert. In: KLAUS-PETER JOHNE (HG.): Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (235–284), Bd. 2; Berlin 2008, S. 1025–1053; hier besonders S. 1031–1039. Demgegenüber lehnen KARL STROBEL: Das Imperium Romanum im „3. Jahrhundert“. Modell einer historischen Krise? Zur Frage mentaler Strukturen breiterer Bevölkerungsschichten in der Zeit von Marc Aurel bis zum Ausgang des 3. Jh. n. Chr. (*Historia-Einzelschriften* 75); Stuttgart 1993, S. 340–348, und CHRISTIAN WITSCHEL: Krise – Rezession – Stagnation. Der Westen des römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (*Frankfurter althistorische Beiträge* 4); Frankfurt a. M. 1999, S. 6–9, den Krisenbegriff für die Zeit der Soldatenkaiser ab.

des Großen“. Als reaktivistischen Ansatz mit großer Wirkung stellt Leppin William Sestons „Dioclétien et la tétrarchie“ von 1946 heraus. In dessen Tradition sind Timothy Barnes' Arbeiten zu verankern.² Mit Frank Kolbs „Diocletian und die erste Tetrarchie. Improvisation oder Experiment in der Organisation monarchischer Herrschaft?“ von 1987 präsentiert Leppin einen intentionalistischen Gegenentwurf zu Seston.³ Als bedeutende Vertreter stehen sich in der heutigen althistorischen Forschung Frank Kolb als Befürworter eines intentionalistischen Ansatzes und Timothy Barnes als Repräsentant einer reaktivistischen Deutung gegenüber.

Im folgenden Aufsatz (S. 31–61) konzentriert sich Simon Corcoran auf kaiserliche Verlautbarungen, wie sie sich in Erlassen oder Reskripten offenbaren, und weist so nach, dass die Etablierung der Tetrarchie nicht nur im Heerwesen, in der Verwaltung und dem Steuerwesen mit Reformen verbunden war, sondern dass sich die Präsentation des neuen Herrschaftskonzepts auch im Bereich der Gesetzgebung spiegelte. Sodann setzt sich Klaus Maresch mit der Darstellung der Tetrarchen in Papyri (S. 63–82) auseinander. Dabei stellt er fest, dass in der Präsentation der Tetrarchie keine völlig neuen Wege beschritten wurden, sondern lediglich ein Wandel hin zur Erwähnung aller vier Repräsentanten des Kaiserkollegiums vollzogen wurde. Die Reflexion über die Tetrarchie in den *Panegyrici Latini* untersucht Patrick Brosch (S. 83–101). Er unterscheidet zwischen dyarchischen Panegyrici, die in der Zeit der gemeinsamen Herrschaft Diokletians und Maximians entstanden, und tetrarchischen Panegyrici, die erst nach Ernennung der beiden *Caesares* Galerius und Constantius Chlorus verfasst wurden. In beiden Kategorien weist Brosch nach, dass Panegyriker weniger als Propagandisten oder Instrumente der kaiserlichen Herrschaft anzusehen waren, sondern Elemente der tetrarchischen Repräsentation übernahmen und eine eigene Deutung vollzogen, indem sie anstrebten, das Neuartige des Herrschaftskonzepts rhetorisch-panegyrisch zu fassen.

Mit seinem Beitrag „Das römische Heer in der Zeit der Tetrarchie. Eine Armee zwischen Innovation und Kontinuität?“ geht Thomas Fischer (S. 103–132) der Frage nach, ob die in dieser Zeit im römischen Heer erfolgten Veränderungen konkreten Sachzwängen unterlagen oder ob sich daran Bezüge zum neuen Regierungssystem ablesen lassen. Die Reform des Heeres wurde von Diokletian und seinen Kollegen energischer angegangen als dies bei ihren Vorgängern der Fall war. Doch glaubt Fischer, dies eher mit militärischen Erfordernissen in Verbindung bringen zu müssen als mit einer konkreten Instrumentalisierung der Armee als tetrarchisches Herrschaftssymbol.

Henner von Hesberg widmet sich den tetrarchischen Residenzstädten sowie ihrer durch Bauprogramme gewandelten Infrastruktur und damit veränderten Raumkonzepten (S. 133–167). Von Amphitheater, Thermen und Palastaula aus-

2 Vgl. TIMOTHY BARNES: Constantine and Eusebius; Cambridge, London 1981 sowie DERS.: The New Empire to Diocletian and Constantine; Cambridge, London 1982.

3 Vgl. FRANK KOLB: Diocletian und die erste Tetrarchie. Improvisation und Experiment in der Organisation monarchischer Herrschaft? (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 27); Berlin, u. a. 1987.

gehend untersucht von Hesberg die architektonische Visualisierung von Herrschaftsverhältnissen und Herrschaftsauffassung sowie die Inszenierung des neuen Regierungssystems. Dabei greift er auf das konkrete Beispiel Trier zurück, versteht es allerdings, seine Ergebnisse auf weitere tetrarchische Residenzen zu übertragen. Auf architektonischem Wege konnte das tetrarchische Herrschaftskonzept schnell in Bilder umgesetzt und mit einer Rezeptionsaufforderung an die Bevölkerung verknüpft werden. Die Herrscher traten in eine größere Distanz zur Allgemeinheit und erlebten über das Medium der Architektur eine Steigerung ihrer Erscheinung. Gleichzeitig manifestierten sich in kaiserlichen Bauten die Präsenz des Herrschers und seine *liberalitas* gegenüber der Bevölkerung. Die Residenzstädte konnten folglich als Orte fungieren, in denen sich Herrschaft, Zeremoniell und Rituale unmittelbar in Bilder umsetzten und die daher als die Klammer zwischen der Bevölkerung und dem Repräsentanten des Kaiserkollegiums funktionierten.

Maxentius, der Sohn Maximians, des zusammen mit Diokletian im Jahre 305 zurückgetretenen *Augustus* des Westens, musste ein anderes Herrschaftskonzept präsentieren, um sich nach seiner Usurpation gegenüber den Tetrarchen abzusetzen. Eine veränderte Akzentuierung der Herrschaft im Vergleich zu den Tetrarchen ermöglichte es ihm, sich bestimmte Akzeptanzgruppen zu verpflichten. Dieser Thematik gilt Werner Oenbrinks Beitrag „Maxentius als *conservator urbis suae*. Ein antitetrarchisches Herrschaftskonzept tetrarchischer Zeit“ (S. 169–204). Darin greift Oenbrink auf die Forschungen Mats Cullheds zurück, der die Bemühungen des Maxentius, sich von den Tetrarchen abzusetzen, umfassend und nicht nur auf die Baupolitik bezogen verfolgt.⁴ Die dezentrale Reichsideologie der Tetrarchen ging mit einer Zurücksetzung Roms einher. Indem Maxentius seine baulichen Aktivitäten auf zentrale Bereiche des Palatins und des Forums der *urbis aeterna* konzentrierte, präsentierte er einen umfassenden baupolitischen Gegenentwurf zur tetrarchischen Romideologie.⁵ Damit wurde die Baupolitik zu einem Machtinstrument in der Auseinandersetzung des Maxentius mit den Tetrarchen und mit Constantin. Es verwundert nicht, dass Oenbrink daher zum gleichen Ergebnis gelangt wie bereits Cullhed. Im Gegensatz zu diesem stellt Oenbrink jedoch heraus, dass der Usurpator dabei weniger auf seine eigene Legitimation zielte als vielmehr bestrebt war, *liberalitas* gegenüber der Bevölkerung zu propagieren (vgl. S. 199 f.). Doch ist zu betonen, dass gerade die Berufung auf traditionelle römische Herrschertugenden dem Maxentius eine im legitimatorischen Prozess seiner Herrschaft wichtige Klientel, wie den Senatorenstand, zuführen sollte. Mit seinem romzentrierten Bauprogramm wandte sich Maxentius gezielt gegen die tetrarchische Dezentralisierung des Imperium Romanum. Daher ist der Auffassung Oenbrinks, dass die kaiserliche Selbstdarstellung nur mittelbares Ziel seiner Baupolitik war (vgl. S. 200), entgegenzuhalten, dass Akzeptanzsteigerung und legitimatorische Sicherung der Herrschaft dieses Usurpators nur durch dessen eigene propagan-

4 MATS CULLHED: *Conservator urbis suae. Studies in the politics and propaganda of emperor Maxentius* (Skrifter utgivna av Svenska Institutet i Roma 29); Stockholm 1994.

5 Vgl. CULLHED (Anm. 4), S. 50, 60, 62–64; genauso OENBRINK, S. 173 f., 179 f., 197, 200 f.

distische Überhöhung erfolgen konnte.⁶ Das Medium der Architektur war folglich in das traditionelle Akzeptanzsystem des römischen Kaisertums eingebunden.

Wolfram Weiser wendet sich der Präsentation der Tetrarchie auf Münzen und Medaillons zu (S. 205–227). Er stellt eine Angleichung und Typisierung der Porträts der einzelnen Tetrarchen fest. Auf diesem Wege wurde die Integration des Einzelherrschers in das Kaiserkollegium betont. Individuelle Darstellungen der Tetrarchen und ein vielfältiger Typenkatalog hätten dieser Intention entgegengearbeitet. Mit einem Exkurs zur Darstellung der Tetrarchen auf Bleiplomben nimmt Weiser partiell vorweg, was der Beitrag „Die Tetrarchie in Bleisiegeln der Reichsverwaltung“ von Peter Weiß ausführlich darlegt (S. 229–248). Nach einführenden Bemerkungen zu den Bleisiegeln und ihrem Quellenwert als Medium von Routinevorgängen der Reichsverwaltung wendet sich Weiß den Typen tetrarchischer Bleisiegel zu. Weiß kann dabei vier unterschiedliche Typen identifizieren (vgl. S. 243) und widerspricht damit Weiser, der in seinem Beitrag von lediglich zwei Typen tetrarchischer Bleiplomben ausgeht (vgl. S. 215). Als Gemeinsamkeit der Bleisiegel stellt Weiß die symmetrische Präsentation der Einzelherrscher heraus, die in einer ihnen individuelle Züge verweigernden Darstellung als Herrscherkollegium aufgefasst wurden. Auch eine bisweilen schlechte Ausführung konnte dabei der Kernaussage nicht ihren Gehalt nehmen.

Mit der Pompeius-Säule in Alexandria und Vier-Säulen-Monumenten Ägyptens widmet sich Wolfgang Thiel im längsten Beitrag des Bandes den Repräsentationsformen der Tetrarchie in Nordafrika (S. 249–322). Thiel stellt heraus, dass die ägyptischen Vier-Säulen-Monumente kein spezifisch tetrarchisches Element der herrschlichen Repräsentationskultur darstellen. Vielmehr knüpften Diokletian und seine Kollegen der ersten Tetrarchie an bereits seit hellenistischer Zeit bekannte Formulare und später im römischen Kaisertum weitergeführte Formen der medialen Präsentation an. Tetrastyla wurden an herausgehobenen Punkten innerhalb der städtischen Infrastruktur errichtet und zeichneten sich durch ein einheitliches symmetrisches Erscheinungsbild aus. Auf diesem Wege wurde die *concordia* innerhalb des Kaiserkollegiums in bildlicher Form evident. Zu Recht stellt Thiel die qualitative Steigerung der Ehrung gegenüber traditionellen statuarischen Ensembles heraus. Durch die erhöhte Präsentation einer Statue und deren Allansichtigkeit konnten Omnipräsenz, kaiserliche Qualitäten und Herrschertugenden nachdrücklich akzentuiert werden.

Werner Eck konzentriert sich in seinem bereits zuvor publizierten Aufsatz auf die Präsentation des tetrarchischen Herrschaftskonzepts in epigraphischen Zeugnissen (S. 323–347).⁷ In der Regel nannten die Inschriften alle vier Repräsentanten des Kaiserkollegiums, verzichteten jedoch auf deren Einbindung in familiäre und damit

6 Vgl. CULLHED, S. 60.

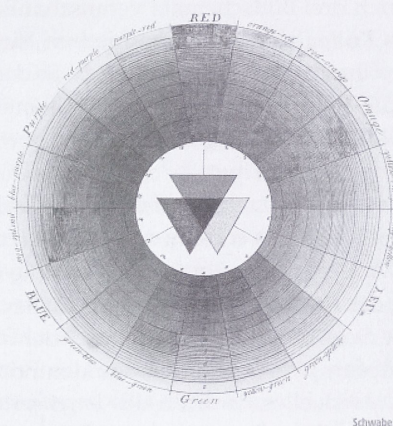
7 Vgl. WERNER ECK, *Devotus numini maiestatique eorum*. Repräsentation und Propagierung der Tetrarchie unter Diocletian. In: HENNER VON HESBERG, WOLFGANG THIEL (Hg.): *Medien in der Antike. Kommunikative Qualität und normative Wirkung*, Köln 2003, S. 51–62.

Schwabe Verlag Basel

Von Newton über Goethe bis Natural Color System – eine einzigartige Darstellung der Farblehre durch die Jahrhunderte

FARB-SYSTEME 1611–2007

herausgegeben von Werner Spillmann



Spillmann, Werner (Hrsg.)

Farb-Systeme

1611–2007

Mit Texten von

Verena M. Schindler,

Stefanie Wettstein,

Isabel Haupt

und Lino Sibillano

sowie einer Einführung

von Karl Gerstner.

2009. 288 Seiten,

320 Abbildungen in Farbe.

sFr. 98.– / € (D) 68.50

ISBN 978-3-7965-2517-9

Ein faszinierender Einblick in den Diskurs über Farbe [...]:
Dieses Buch erschliesst eine Welt, die in dieser Übersicht sonst
kaum zugänglich ist. *crb bulletin*

Schwabe AG
CH-4010 BaselTel. +41 (0)61 278 95 65
Fax +41 (0)61 278 95 66www.schwabe.ch
verlag@schwabe.ch
Schwabe
publiziert und produziert

dynastische Strukturen, die dem Grundkonzept der Tetrarchie widersprochen hätten. Dies ist ein deutlicher Unterschied zu früheren Kaiserinschriften. Daraus schließt Eck auf eine von den Vertretern der Tetrarchie ausgehende Absicht, die neuen Formen der epigraphischen Präsentation sukzessive in allen Reichsteilen zu verdeutlichen. Aus dem inschriftlichen Material geht hervor, dass die Dedikation in der Regel durch staatliche Amtsträger und nicht aus privaten Mitteln erfolgte. Somit lässt sich auf eine von den Vertretern des Kaiserkollegiums selbst initiierte mediale Präsentation über Inschriften schließen.

Auf welche Weise das System der Tetrarchie in Bildmedien visualisiert wurde, ist Gegenstand des Beitrags von Dietrich Boschung (S. 349–380). Dabei geht Boschung von der Feststellung aus, dass die individuelle Ikonographie eines Repräsentanten der Tetrarchie bislang kaum geklärt ist. Die Vielzahl der überlieferten Tetrarchenbildnisse lasse im Vergleich zu Kaiserporträts des Prinzipats die ikonographische Angleichung der Vertreter des Kaiserkollegiums erkennen. In Porträts der Tetrarchenzeit treten kaum individuelle Züge hervor, sondern die Präsentation der Tetrarchen als Typus integrierte diesen in das neue Herrschaftskonzept und betonte damit nachhaltig die *concordia* der vier Einzelherrscher untereinander. Die Kollegialität als wesentliches Element der Tetrarchie wurde durch drei Bildschemata veranschaulicht: durch das Auftreten von Repräsentanten des Kollegiums als Paar, das von Victorien bekrönt wurde; durch die Darstellung eines gemeinsamen Opfers und durch die Umarmung zweier Tetrarchen, wie es die Tetrarchengruppen im Vatikan und in Venedig darstellen. Lediglich das dritte Bildformular ist dabei als neu zu bewerten und nicht in der Tradition der Bildprogramme des Prinzipats zu verankern. Die bildnerische Präsentation der Tetrarchen in Rom lässt demgegenüber die Anknüpfung an Bildtraditionen der frühen und mittleren Kaiserzeit erkennen. Insbesondere Spolien, die in tetrarchischer Zeit umgearbeitet wurden, zeigen somit eine Wunschvorstellung und Reaktion auf die Dezentralisierung des Reiches. Boschung stellt zu Recht heraus, dass sich gerade in diesem Aspekt die Schwachstellen des tetrarchischen Systems offenbaren: auf legitimatorische Anknüpfung an die Traditionen des Prinzipats zu verzichten sowie die Bedeutung Roms als ideelles Zentrum des *Imperium Romanum* zu unterschätzen. Daran anschließend kann Katja Sporn in ihrem Beitrag kaum eine Rezeption der tetrarchischen Bildersprache in der zeitgenössischen Privatkunst nachweisen (S. 381–399). Die Vermittlung der Programmatik des Herrschaftssystems erfolgte demnach über staatliche Repräsentation und war für den privaten Bereich nur bedingt geeignet. Die neue Reichselite der Spätantike hatte ein verändertes Wertesystem etabliert, in dem die wechselnden Herrscher der Tetrarchie keine Vorbildfunktion übernehmen konnten.

Hartwin Brandt setzt sich im letzten Aufsatz des Bandes mit der Rezeption der Tetrarchie in der Literatur des vierten Jahrhunderts auseinander (S. 401–419). Somit thematisiert er Probleme des historischen Erinnerns und der Konstanz der öffentlichkeitswirksamen Vermittlung von Wissen. Brandt kommt zu dem Schluss, dass Schriftstellern des vierten Jahrhunderts Wesenszüge und einzelne Elemente der Tetrarchie und ihrer Herrschaftsideologie vertraut waren. Diese wurden jedoch je nach

Intention des Autors wiedergegeben. Als Beispiel sei der „Triakontaëterikós“ des Eusebius von Caesarea anlässlich der Tricennalien Constantins genannt, den Brandt als Gegenentwurf zur Tetrarchie liest (vgl. S. 406). Mit Julian Apostata, Aurelius Victor, Eutrop, Libanios, der „Epitome de Caesaribus“ und der „Historia Augusta“ präsentiert Brandt weitere Schriftsteller und Werke, die im Verlauf des vierten Jahrhunderts über wesentliche Elemente der Tetrarchie reflektieren sollten.

Der Band überzeugt durch die Kongruenz seiner Ansätze und die umfassende Untersuchung sämtlicher für die Herrschaftsrepräsentation der Tetrarchie in Frage kommender Quellenarten. Dabei gelingt es den Verfassern der Beiträge immer wieder übereinstimmend zentrale Elemente der tetrarchischen Repräsentation, wie die *concordia* und *similitudo* der Herrscher, deren hierarchische Abstufung innerhalb des Kollegiums sowie die gezielte Überhöhung des Kollegiums in sakrale Sphären, in unterschiedlichen Medien herauszustellen.

ISABELLE KÜNZER

Universität Koblenz-Landau
Campus Koblenz

Klaus Junker, Adrian Stähli (Hg.): Original und Kopie. Formen und Konzepte der Nachahmung in der antiken Kunst; Wiesbaden: Reichert Verlag 2008; 348 Seiten, 142 SW-Abb.; ISBN 978-3-89500-629-6; € 78,00

Das Begriffspaar „Original und Kopie“ steht für zwei grundsätzliche Forschungs- und Problemfelder der Plastikforschung innerhalb der klassischen Archäologie. Im 18. Jahrhundert etablierte sich die zunächst von Jonathan Richardson d.J., Anton Raphael Mengs sowie in deren Nachfolge von Ennio Quirino Visconti vertretene Anschauung, dass die klassischen Statuen in europäischen Sammlungen nicht griechischen Ursprungs seien, sondern lediglich römische Kopien griechischer Originale darstellten. An diese Erkenntnis war einerseits ein Diskurs über methodische Fragen und Kriterien zur Differenzierung zwischen Original und Kopie geknüpft. Andererseits entstanden Kontroversen über die hierarchisch-ideologische Relation beider Kunstepochen zueinander. „Eine ‚Kultur der Originale‘ schien so einer ‚Kultur der Kopien‘ gegenüberzustehen.“ (S. 1). Im Sinne des Historismus wurde seit Beginn des 20. Jahrhunderts der Eigenwert der römischen Kunst herausgestellt. Der Kopienbegriff und die daran geknüpfte Methode der Kopienkritik konnten dennoch ihren Rang in der klassischen Archäologie behaupten. Allerdings steht dabei heute nicht mehr die kulturelle Abhängigkeit Roms von Griechenland im Vordergrund. Der Gesamthematik von Original und Kopie widmet sich der anlässlich eines Berliner Kolloquiums publizierte, 14 Beiträge umfassende Band aus methodologischer und begrifflicher Sicht sowie anhand einiger Spezialuntersuchungen, die zum Teil auch gezielt über das Gebiet der Plastik und Skulptur hinausführen.

Nach einer ausführlichen Einleitung mit einer Einführung in die Thematik und Zusammenfassungen zu den einzelnen Aufsätzen (S. 1–14) aus der Feder Klaus Jun-